

Anlass zu der vorliegenden philologischen Analyse des Namens „Mohammed“ ist der kürzlich in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Nr. 220, Freitag 21. September 2007, Seite 39) publizierte Artikel eines Fachvertreters der westlichen Islamwissenschaft, in dem der Autor (Tilman Nagel) seine Auffassung zu dem arabischen Ursprung dieses erst im Islam zum Namen des Propheten gemachten Partizips (mit gerundivischer Bedeutung) *muhammad* (*gelobt sei*) wie folgt darlegt:

„Ein so früh *zweifelsfrei* bezeugter Prophet namens MOHAMMED wäre geeignet, die Konstruktion jener urchristlichen Gemeinde zum Einsturz zu bringen. Es ist LUXENBERG, dem es in den „dunklen Anfängen“ vorbehalten ist, diese Gefahr zu bannen. „MOHAMMED“, so führt er (zu der *arabischen Inschrift im Felsendom zu Jerusalem* – Verf.) aus, ist in diesen Fällen (= in *diesem* Fall – Verf.) gar kein Eigenname, sondern das Prädikatsnomen zu dem „Knecht und Gesandten Allahs“. Man übersetze also: „Gepriesen (sei – Verf.) der Gesandte und Knecht Allahs“, mithin JESUS.

Dass man die Unstimmigkeiten, die man sich damit einhandelt, leicht überspielen kann, braucht nicht betont zu werden. „MOHAMMED“ macht Kummer. So darf das Wort eben nicht arabisch sein, obwohl die entsprechende Wurzel im Arabischen tausendfach bezeugt ist. Im Christlich-Syrischen ließ sich anscheinend nichts Brauchbares finden. Laut OHLIG hat sich *Muhammad* unmittelbar aus dem Altaramäischen (siebtes bis viertes Jahrhundert vor Christus) in die Zeit jener christlichen Sekte erhalten. Nach der neuesten, durch VOLKER POPP in „Der frühe Islam“ vorgeschlagenen These soll es sogar aus dem Ugaritischen (zweites Jahrtausend vor Christus) stammen und aus geheimnisvollen Gründen durch nichttrinitarische Christen zum Epitheton Jesu gewählt worden sein.“

I. Zur Bezeichnung „der Gelobte“ als Prädikatsnomen Jesu

In „Die dunklen Anfänge“ (Hrsg. K.-H. Ohlig / G.-R. Puin, Berlin 2005) wurde bereits dieses auf Jesus bezogene Prädikat aus einer christlichen Quelle des zweiten Jahrhunderts (*Martyrium des Polykarp*) mit folgendem Wortlaut nachgewiesen (S. 131): „Herr, Gott, Vater dieses geliebten und *gelobten Knechts* Jesus Christus...“.

Im Christlich-Syrischen lautet der entsprechende Ausdruck: „Lob (sei) Jesu“. Dieser Nominalsatz, auch zusammengeschrieben ist sogar als Eigenname belegt (s. *Thesaurus Syriacus*, II, 4027: nom. prop., BHChr. Eccl. § ii. 209, B.O. iii. i. 488, 490, 491, qui ib. iii. ii. 16).

Als weitere Variante zitiert der Thesaurus den Satznamen „*Lob (sei) unserem Herrn*“ (= Jesus Christus) (ebd.: nom. scriptoris Seleuciensis circa A.D. 661, B.O. iii. i. 189, cf. not. 1 ibi; ita archimandrita, ib. 225, 479; ita nom. viri, ib. iii. ii. 546).

Das Prädikat selbst, der *Gelobte*, als Prädikatsnomen ohne folgenden Namen *Jesus* (*bzw. unser Herr*), lässt sich in der christlich-syrischen Tradition allerdings nicht nachweisen. Dies scheint sich erst im vorislamischen, christlich-arabischen Christentum vollzogen zu haben. Durch die Abkoppelung dieses Prädikats von der ursprünglichen Bezugsperson Jesus, wie in Inschriften früher christlich-arabischer Münzen dokumentiert, war der Weg nunmehr dafür frei, das neutralisierte Epitheton *muhammad* (*gelobt sei = der Gelobte*) jeder beliebigen Person zuzuweisen. Die Übertragung dieses Attributs auf den Propheten des Islam konnte sich so in der späteren Sira, der Prophetenbiographie des Ibn Hisham (gest. 828), um so leichter vollziehen, als die griechisch- bzw. aramäischsprachigen Christen Syriens und Mesopotamiens diese für sie fremde Bezeichnung Jesu von Anbeginn der arabischen Ära (Omayyaden-Dynastie) für den Namen eines neuen

Propheten der Araber hielten. Dies geht u.a. aus den griechisch verfassten Schriften des Johannes von Damaskus (gest. 749/750) hervor. In dem Kapitel „über die Häresie 100“ spricht er von der Religion der „Ismaeliten“, die man auch „Hagarener“ und „Sarakenen“ nenne. Unter ihnen sei seit der Ära des Heraklius (gest. 641) und „bis in unsere Tage“ ein Pseudoprophet namens *Mamed* aufgetaucht. Bemerkenswert ist dabei, dass der Damaszener von *Mamed* so berichtet, als würde dieser noch zu seinen Lebzeiten (erste Hälfte des 8. Jahrhunderts) wirken (s. Jean Damascène, *Ecrits sur l'islam*, Présentation, Commentaires et Traduction par Raymond Le Coz, in: Sources Chrétiennes N° 383, Paris 1992, S. 211/212).

Da nun Johannes von Damaskus von *Mamed* offensichtlich nur vom Hörensagen berichtet, lässt dieser Bericht folgende Hypothesen zu:

a) Die islamische Tradition, wonach der Prophet Mohammed von 570 bis 632 in Mekka und Medina gelebt habe, ist reine Legende; b) dieser wirkte vielmehr rund 100 Jahre später in einem nicht näher bestimmten Raum; c) der erste *Mohammed* hat früher gelebt und wäre der Urheber der von der islamischen Tradition als früher eingestuften „Mekkanischen“ Suren des Koran; d) der zweite *Mamed* wäre für die jüngeren „Medinischen“ Suren verantwortlich (dies würde die Diskrepanz zwischen dem „Mekkanischen“ und „Medinischen“ Teil des Koran teilweise erklären); e) sowohl *Mohammed* als auch *Mamed* sind Symbolfiguren, für deren Vorbild der *Gelobte* (= Jesus, Sohn der Maria) steht, wie in der arabischen Inschrift vom Felsendom zu Jerusalem eindeutig dokumentiert.

II. Zur Etymologie von MUHAMMAD = DER GELOBTE als Prädikatsnomen Jesu

Dass die Wurzel *HMD* /*hamida* (*loben, preisen*) im Arabischen *tausendfach* bezeugt ist, ist unstrittig. Damit ist aber nicht gesagt, dass sie auch arabischen Ursprungs ist, selbst wenn sich diese Wurzel lange vor dem Koran im Arabischen eingebürgert hat.

Richtig ist ferner, dass die beiden homonymen Wurzeln im Arabischen (*loben, preisen*) und Syro-Aramäischen (wie im Hebräischen und Ugaritischen) (*verlangen, begehren*) semantisch miteinander nichts zu tun haben. Dass die gleiche Wurzel im Südarabischen semantisch die gleiche Bedeutung hat wie im Nordarabischen (laut W. Gesenius, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch*, 7. Aufl., Berlin / Göttingen / Heidelberg 1959, 238b), spricht nicht unbedingt für eine unmittelbare Entlehnung aus dem Südarabischen. Dass es sich bei der arabischen Wurzel *HMD* /*hamida* um eine jüngere, sekundäre Bildung aus dem Syro-Aramäischen handelt, wird die folgende etymologische Analyse zu zeigen suchen.

Etymologische Vorbemerkung

Bereits Siegmund Fraenkel hat in der Einleitung zu seiner Studie *Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen* (Leiden 1886, 2. Nachdruckauflage Hildesheim, New York 1982, IX–XVII) einige Kriterien dargelegt, die zur etymologischen Erschließung eines bestimmten Wortes verhelfen können. Zu dem Reichtum des arabischen Wortschatzes bemerkt er einleitend (S. IX): „Thatsächlich aber beruht die Fülle des arabischen Lexicons auf mancherlei sekundären Momenten.“ Zu diesen nennt er das „Lautverschiebungsgesetz“, zu dem er sechs Konsonanten zählt und die er durch entsprechende Beispiele illustriert (XII ff.).

Vermisst werden dabei drei weitere Laute, die durch „Sonorisierung“ (stimmlos > stimmhaft) verändert werden können, das sind die Laute: dentales T > D / emphatisches ; > ' / gutturales H > ´ayn.

Dieses in der bisherigen arabischen und semitischen Philologie nicht beachtete (weil für rein *dialektal* gehaltene) Phänomen kann nach eingehender Beobachtung auch für das *klassische*

Arabisch mehrfach nachgewiesen werden. Ein erstes Beispiel für die erste Gruppe (T > D) soll an Hand des Namens *Mohammed* (*muhammad*) dargelegt werden.

Den ersten Hinweis auf die Verschiebung des Lautes T zu D liefert uns die Inschrift einer frühen arabischen Münze mit der Schreibung *MHMT* – mit End-T (später: *MHMD* – mit End-D). Diese Münze ist in *Die dunklen Anfänge*, S. 73, abgebildet und zeigt auf der Vorder- und Rückseite den gleichen arabischen Schriftzug mit den Konsonanten *MHMT* (arabisch ohne diakritische Punkte – Münzstättenangabe: Harrän). Hat man dieses End-T bis jetzt für eine sassanidische Aussprache des End-D gehalten, so wird sich im Folgenden zeigen, dass die arabische Wurzel *HMD* eine jüngere Form der Wurzel *HMT* ist, und dass letztere auf eine aramäische Wurzel zurückgeht.

Zur Erschließung der aramäischen Etymologie ist ein wichtiges Kriterium in Erwägung zu ziehen, auf das S. Fraenkel in seinem vorgenannten Werk aufmerksam macht (S. XVI): „Verdächtig ist ferner eine gewisse *einseitige* Ausbildung einer Wurzel im Arabischen. Da hier sonst ein ziemlich lebhafter Bedeutungswandel vor sich geht...“.

Dies trifft auf die arabische Wurzel *HMD* zu. Die Einschränkung auf die Bedeutung „*loben preisen*“ zeigt, dass diese *sekundär* ist. Gehen wir von einer früheren Form *HMT* aus, so ist festzustellen, dass diese im heutigen Arabisch nicht mehr geläufig ist, dass aber der *Lisan*, das enzyklopädische Wörterbuch des klassischen Arabisch, sie auch mit der Metathesis *MHT* mit der Grundbedeutung „*heiß, warm sein*“ belegt (s. *Lisan*, II, 25b; 89a).

Diese Bedeutung macht aber deutlich, dass die Wurzel *HMT* eine Sekundärbildung aus der syro-aramäischen femininen Nominalform *HMTA* (*Hitze, Fieber, Zorn*) ist, die wiederum auf die *mediae geminatae* *HMM* bzw. *tertia infirmae* *HMA / HMY* (gleiche Wurzeln mit gleicher Bedeutung „*heiß, warm sein*“ im Arabischen) zurückgeht. Durch Sonorisierung des End-T hat sich dann die sekundäre syro-aramäische Wurzel *HMT* (*sich erhitzen = zürnen*) zur weiteren sekundären Form *HMD* (*sich [für etwas] erhitzen = begehren*) verschoben, wodurch sich die gleichlautenden Wurzeln und Bedeutungen im Hebräischen und Ugaritischen erklären.

Diese Bedeutung (*begehren, verlangen*) macht wiederum deutlich, dass beide sekundäre syro-aramäische Wurzeln *HMT* und *HMD* mit der ebenfalls sekundären arabischen Wurzel *HMD* (*loben, preisen*) nichts zu tun haben.

Um die eigentliche Etymologie der arabischen Wurzel aufzuspüren, ist die Suche nach einer *Grundbedeutung* methodologisch von entscheidender Bedeutung. Auch auf diesen *Grundsatz*, den die arabischen Gelehrten erkannt hätten, wobei ihnen „die Masse des fremden Sprachgutes verborgen blieb“, hat S. Fraenkel in seiner genannten Studie (S. XI) aufmerksam gemacht. Dass die Ermittlung einer *Grundbedeutung* nicht immer ohne komplexe Umwege vonstatten geht, wird das vorliegende Fallbeispiel zeigen.

Glücklicherweise bietet uns das heutige Arabisch eine synonyme Wurzel mit Metathesis zu *HMD* : es ist die Wurzel *MDH / madaha* (*loben, preisen, schmeicheln*). Während der Gebrauch von *HMD / hamida* vornehmlich (nicht ausschließlich) auf den religiösen Sprachgebrauch beschränkt bleibt, gehört *MDH / madaha* zum gängigen Sprachgebrauch im heutigen Arabisch.

Da aber auch diese Verbalwurzel auf *eine* Bedeutung (*loben, schmeicheln*) beschränkt ist, besteht der Verdacht, dass wir es bei *MDH / madaha* ebenfalls mit einer *sekundären* Wurzel mit *übertragener* Bedeutung zu tun haben.

Zur Erschließung der eigentlichen Etymologie, deren *Grundbedeutung* weitere *übertragene* Bedeutungen erklären könnte, wird uns die Beobachtung verhelfen, dass ein stimmhaftes D auf ein stimmloses T zurückgehen kann (vgl. deutsch „Tor“ > englisch „door“).

Diese Feststellung weist uns wiederum den Weg auf eine lauthistorisch frühere syro-aramäische Wurzel *MTH / mtahmit* der Grundbedeutung „*strecken, ausbreiten*“, die sich semantisch auf unterschiedliche Begebenheiten beziehen konnte. So zählt *Manna* (*chaldäisch = syro-aramäisch-arabisches Wörterbuch*, 423a) unter dieser Wurzel folgende Nuancen auf: 1) *strecken, ausbreiten*; 2) *einen Buchstaben oder Sonstiges dehnen*; 3) *[einen Strick dehnend] festbinden*; 4) *sich*

erstrecken, sich verbreiten; 5) [von der Zeit] andauern, sich in die Länge ziehen; 6) wahren, verbleiben; 7) [durch viele, umständliche Worte] sich entschuldigen; (mit weiteren idiomatischen Wendungen, denen die Grundbedeutung „lang, ausgedehnt sein“ zugrunde liegt).

Im Syro-Aramäischen ist die im Arabischen geläufige Bedeutung „loben, schmeicheln“ zwar nicht belegt, diese *übertragene* Nuance macht aber deutlich, dass sie etymologisch und semantisch auf die syro-aramäische Wurzel zurückgeht. Auf Worte bezogen, hat das syro-aramäische Verbum auch die Bedeutung von „viel reden, eine lange Rede halten“ wie auch (mit vielen Worten) mit jemandem „streiten“. Dass die arabische Sekundärwurzel die *vielen Worte* auf das „Loben“ und „Schmeicheln“ einschränkt, bestätigt eine menschliche Erfahrung, die auch der Duden unter „schmeicheln“ so definiert: „übertrieben Gutes über jmdn. sagen, ihn wortreich loben“. Ein synonymes Verbum mit der Grundbedeutung „wiederholen, zweifach sagen“ für „loben“ hat das Arabische mit dem Verbum „atna“ vom syro-aramäischen „tna“ übernommen.

Die ursprüngliche syro-aramäische Verbalwurzel *MTH / mtah* ist zwar im heutigen Arabisch nur noch unter der abgewandelten Form *MDH / madaha* geläufig, im *Lisan* (II, 588) ist sie aber mit zahlreichen phraseologischen Wendungen belegt, die allesamt auf die syro-aramäische Grundbedeutung hindeuten und davon Zeugnis ablegen, dass die Sprache der „Araber“ früher dem Aramäischen viel näher stand, als man es sich heutzutage eingestehen will.

Mit diesem improvisierten Beitrag zur Etymologie des sprach-, kultur- und religionshistorisch relevanten Namens *Mohammed* sind die im Koran und im klassischen Arabisch von der syro-aramäischen Wurzel *MTH / mtah* abgeleiteten Sekundärformen nicht erschöpft. Die etymologische Erschließung weiterer koranischer und arabischer Begriffe aus dem Syro-Aramäischen folgen an weiterer Stelle.

© imprimatur Januar 2008